**Predigt am Sonntag Kantate, 14. Mai 2017, in der Peterskirche**

**Prof. Dr. Fritz Lienhard**

*Phil. 1, 27-30:*

*Wandelt nur würdig des Evangeliums Christi, damit — ob ich komme und euch sehe oder abwesend von euch höre — ihr in einem Geist steht und einmütig mit uns kämpft für den Glauben des Evangeliums und euch in keinem Stück erschrecken lasst von den Widersachern, was ihnen ein Anzeichen der Verdammnis ist, euch aber der Seligkeit, und das von Gott. Denn euch ist es gegeben um Christi willen, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch um seinetwillen zu leiden, habt ihr doch denselben Kampf, den ihr an mir gesehen habt und nun von mir hört.*

Brüder und Schwestern, gestehen wir es uns ganz ehrlich, falls es noch nicht passiert ist: Paulus ist uns fremd. Und je genauer wir ihn betrachten, indem wir uns von den Exegeten belehren lassen, je mehr werden wir zu dieser Feststellung gezwungen. Das mag wohl an unserer Sünde liegen, aber dadurch entstehen auch kritische Fragen an den Apostel, die wohl zurecht bestehen.

Zunächst: ist Paulus Masochist? Er schreibt: »Denn euch ist es *gegeben* um Christi willen, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch um seinetwillen zu leiden«. Das Wort „gegeben“ hat die gleiche Wurzel wie „Gnade“; Uns soll es wie eine Gnade gegeben sein zu leiden. Etwas vorher spricht er davon, dass er sich auf das Sterben freut. Und unter seiner Feder lassen sich auch Stilblüten finden wie »ich habe gefallen an meinen Leiden«. Ist das nicht krankhaft?

Natürlich können wir dieses Leiden in den Kontext einfügen, und dieser Kontext ist bezeichnet durch eine Kampfsituation. In unserem Text gibt es Gegner, es gilt festzustehen wie in einem Kampf, man soll vor den Gegnern nicht erschrecken. Die Philipper kämpfen mit Paulus, wortwörtlich sind sie Mitstreiter. Der Leser hat es viel mit Adrenalin zu tun, die der Aggressivität und die der Angst. So die nächste kritische Frage: ist Paulus ein Djihadist?

Ja, wir müssen es gestehen, diese kriegerische Dimension ist unserer Kultur nicht fremd. Glauben wir vor allem nicht, dass sie anderen Kulturen vorbehalten wäre. Keine Kultur und keine Religion kann sich davon freisprechen. Betrachten wir nüchtern die eigene europäische Geschichte, in allen Ländern, und den gut evangelischen Fundamentalismus wie er immer wieder zu einer politischen Schwarzweißmalerei und also zur politischen Blindheit führt. Goethe sprach von der Kirchengeschichte als eine Mischung von Irrtum und Gewalt. Für ihn war Luther die Ausnahme, aber da wäre ich etwas zurückhaltender…

Das keine Kultur gewaltlos sei ist kein Zufall. Formen von Gewalt, Gestalten von einem Ringen gehören einfach zum Leben. Als Menschen können wir nicht einfach friedlich unsere Existenz fristen. Schon in der Natur gibt es Kampf um das Überleben, und unsere Beziehung zur Natur ist nicht friedlich. Wenn die Natur eine Mutter ist, dann ist sie eine Rabenmutter. Schließlich ist es nicht ausgeschlossen, dass die Natur uns irgendwann verstoßen hat, als allzu schwache biologische Wesen, sodass wir nur im Kampf mit ihr leben können. Und das tun wir auch. Wer durch eine frisch gemähte Wiese geht, nimmt wahr wie hier der Natur Gewalt angetan wurde, selbst wenn die Wiese von Hand gemäht ist.

Also gehen wir davon aus, Brüder und Schwestern, Gewalt und also auch Leiden gehören einfach zum Leben. Das Leben ist kein Märchen. Pierre Bayle, ein Philosoph vom Beginn vom 18. Jahrhundert, sagte, ein Kind von fünf Jahren weiß schon, dass der Mensch böse und unglücklich ist. Die eigentliche Frage ist eher, wie damit umgegangen wird. Und hier wird uns die Botschaft von Paulus eine wahre Hilfe. Hier können wir Gottes Wort, das er verkündigt, vertrauen, und uns von ihm bei der Hand führen lassen.

Und so hören wir seine erste Botschaft: Alles kommt auf das Ziel an. Es handelt sich nicht um irgendeinen Kampf, um ein Ringen um das Leben, mit dem Ziel, dass andere sterben. Es handelt sich um das Ringen des Evangeliums und des Glaubens. Evangelium ist die gute Botschaft von dem Reich Gottes, besser von der Gottesherrschaft. Auch hier ist die kriegerische Dimension nicht fern. Es ist die Nachricht, dass Gott die Mächte, die die Menschen unterdrücken, besiegt hat. „Gott herrscht“, das heißt zugleich: „Du bist frei“. Oder wenn wir es mit der Wirklichkeit vom Krieg im Alten Orient ernst nehmen: Du wirst nicht vernichtet, und auch nicht deine Frau und deine Kinder. Ihrer werdet nicht niedergemetzelt, und auch nicht als Sklave in ein fremdes Land verschleppt. Krieg ist kein Videospiel.

Doch die Mächte, die es gilt zu überwinden, sind keine menschlichen Feinde. Das ist seine zweite Botschaft. Beim Krieg gilt es nicht den Feind zu überwinden, sondern die Feindschaft. Die schlimmsten Mächte sind die Sünde, der Tod und die Verzweiflung. Die sind auch viel schwieriger zu besiegen, erst recht, wenn wir entdecken, dass der übelste Feind in uns selbst ist. Dabei ist die wichtigste Botschaft von Luther, wie er sie insbesondere in Heidelberg zur Geltung gebracht hat, die von dem Kreuz. Am Kreuz werden diese Mächte überwunden, aber in dem Christus sie auf sich nimmt, sie trägt. So ist das Ringen mit dem Übel gewaltlos, nach dem Modus von dem Lamm Gottes, das die Sünde trägt, und auf diese Weise wegnimmt. Da wo Sie singen „Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünd’ der Welt“, singen wir in Frankreich: „Christ agneau de Dieu, qui ôte le péché du monde“, „Christe, Du Lamm Gottes, der Du die Sünd’ der Welt wegnimmst“. Und beide Übersetzungen stimmen. Sünde, Tod und Verzweiflung lassen sich nur überwinden in dem sie getragen werden. Christus ist kein Boxkämpfer, der frontal durch Gewalt seine Widersacher besiegt. Er macht eher Judo, und überwindet seine Gegner in dem er sie auf sich nimmt, indem er sie trägt, um sie dann machtlos zu machen.

Drittens geschieht der Sieg dadurch, dass die Widersacher, die äußeren und die inneren, es nicht schaffen, unsere Gemeinschaft aufzulösen. Wir bleiben „Mitstreiter“, wie ein Kollege von uns gern seine Seminarteilnehmer anspricht. Paulus bleibt mit seiner Gemeinde verbunden in der Nähe und in der Ferne, durch Schauen und durch Hören. Diese Beziehung gilt gegenseitig: er behält sie im Blick und im Gehör, aber auch umgekehrt: auch von der Seite der Gemeinde kann gesagt werden: „man sieht sich“, bzw. „wir hören voneinander“. Skype erleichtert natürlich die Sache!

Viertens sind die Mittel dieses Ringens wahrzunehmen: Nicht durch Bomben, Kanonen, Raketen, Panzer und Flugzeuge werden diese Feinde überwunden. Es geht um Evangelium und Glaube, und also um Verkündigung. Durch das Angebot einer Sprache in der Sprachlosigkeit wird das Übel überwunden. Ohne menschliche Gewalt, durch das Wort. Durch ein Wort das niemanden zwingt, niemanden kauft, nicht einmal durch zwingende Argumente überzeugt, sondern gebrechlich zum Wagnis des Glaubens einlädt. Aber dieses Wort dringt in das Herz, und führt zum Wesentlichen: Leiden, Sterben, Sünde werden nicht eliminiert, sondern können vor Gott gelebt werden, in einer anderen Haltung, in der Gewissheit, auch im Schlimmsten nicht aus seiner Hand zu fallen.

Fünftens, und hier dürfen wir ruhig Paulus durch Luther ergänzen: Nichts ist kräftiger denn die Musica. Manchmal wird es uns geschenkt: Musik überwindet Gewalt und Angst. Das Pfeifen im Wald hat auch seinen Charme! Ich denke an dieses Gemeindeglied, das erzählte: »Ich habe am Sterbebett meines Ehemannes gesungen«. Musik tröstet und führt aus der Verzweiflung. Auffällig war das, als Barack Obama diese Gemeinschaft besuchte, die Opfer von rassistischen Morden war. Hans-Georg Ulrich hat hier in der Peterskirche schon davon berichtet. Es wurde viel geweint, sachgemäß, und auch die Wut kam zur Sprache, sachgemäß. Aber dann, ganz leise, aber immer stärker, kam die Musik, und in Gegenwart vom schlimmsten Erschrecken, sang der Präsident „Amazing Grace!“ Wie eine Blume aus den Trümmern. Wie ein Trotz, wie ein Trost. Musik überwindet das Übel. Um noch einmal mit Luther zu schließen: »Viele Künste hat der Teufel. Aber singen kann er nicht«. Amen.